

„Du solt auch habenn ein kratz oder ratz büchßlin vñ dar- in etlich puluer ...“

In den Archäologischen Nachrichten aus Baden 66, 2002, 39–47, berichtete der Verfasser über den bislang scheinbar völlig singulären Fund einer kupfernen Boraxbüchse des späten Mittelalters. Sie war 1932 bei Ausgrabungen in der Ruine Schauenburg, Gde. Dossenheim, Rhein-Neckar-Kreis, zu Tage getreten. Damals vom Badischen Bezirksbauamt Heidelberg, das die Arbeiten vor Ort überwachte, lediglich photographisch dokumentiert, ist der Verbleib des möglicherweise in die Werkstatt eines Gold- oder Feinschmieds gehörenden Utensils heute leider ungewiss. Abgesehen von besagter Photographie ist die Gestalt früher Boraxbüchsen sonst lediglich in einigen graphischen Darstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts überliefert. Das zur Aufbewahrung und Dosierung des einst beim Hartlöten als Flussmittel benötigten Pulvers dienende Objekt ist deshalb heute allgemein weitgehend in Vergessenheit geraten.

Im Herbst 2007 war nun der Dossenheimer Mittelalter-Enthusiast Andreas Petitjean so freundlich, den Verfasser auf eine weitere, leider nicht mit Quellenangabe versehene Darstellung eines solchen Geräts aufmerksam zu machen, die ihm aus der Reenactment-Szene zwecks Nachbildung dort abgebildeter Instrumente eines spätmittelalterlichen Chirurgen überlassen worden war. Eigene Recherchen ergaben jedoch, dass es sich um eine Reproduktion aus Hieronymus Brunswig, Dis ist das buch der Cirurgia. Hantwirckung der wund artzny, Straßburg, Johann Grüninger, 1497, handelte. Unter dem Titel „*Das ander capitel des andern tractatz was gezügs der cirurgicus haben sol*“ werden darin auf Bl. 18 v bis 20 v auch die damals gebräuchlichen chirurgischen Instrumente abgehandelt und in einem Holzschnitt auf Bl. 19 r auch abgebildet (Abb. 1).

Um 1450 in Straßburg geboren, aus dortigem Bürgergeschlecht stammend, studierte der Autor bzw. Kompilator des vorgenannten Werks Medizin in Bologna, Padua und Paris, nahm als Wundarztgeselle an den Burgunderkriegen (1474–1477) teil, übte seine Kunst im Elsass, in Schwaben, Bayern und Franken aus, um sich schließlich auf Dauer in Straßburg niederzulassen, wo er bis zu seinem Tod um 1512/13 als Stadtwundarzt nachgewiesen ist. Als neu und vorbildlich galten seine Behandlungsweisen von Schusswunden. Seine zu den ersten in deutscher Sprache abgefassten zählenden medizinischen Schriften fanden weite Verbreitung.

In der zu der genannten Abbildung gehörenden Textpassage heißt es auf Bl. 20 r / Sp. B / Z. 36–41 „... *Du solt auch habenn ein / kratz oder ratz büchßlin vñ darin / etlich puluer zů etzen das vberflüs / sig vnnatürlich fleisch zů verzeren / vñ ab zů stellen die hinderung der / heilüg der wundēe ...*“.

Der Name „*kratzbüchßlin*“ – Kratzbüchselein – erklärt sich dabei aus dessen Funktionsweise (Abb. 2): Die oben mit einem zu ihrer Befüllung abnehmbaren Deckel verschlossene zylindrische Büchse hat unten an der Seite einen oben

mit einem gezackten Kamm versehenen, bisweilen geschwungenen, konischen Schnabel. Um nun das in ihr enthaltene Pulver fein dosiert am gewünschten Zielort zu platzieren, ohne dass es dabei das sich zu seiner Öffnung hin verjüngende Streurohr verstopft, versetzt man selbiges durch Darüberstreichen – Kratzen – mit dem Fingernagel in Vibration, und schon rieselt das Pulver gleichmäßig heraus. Entgegen dem Deutschen Wörterbuch der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm

Von den instrumenten

XIX

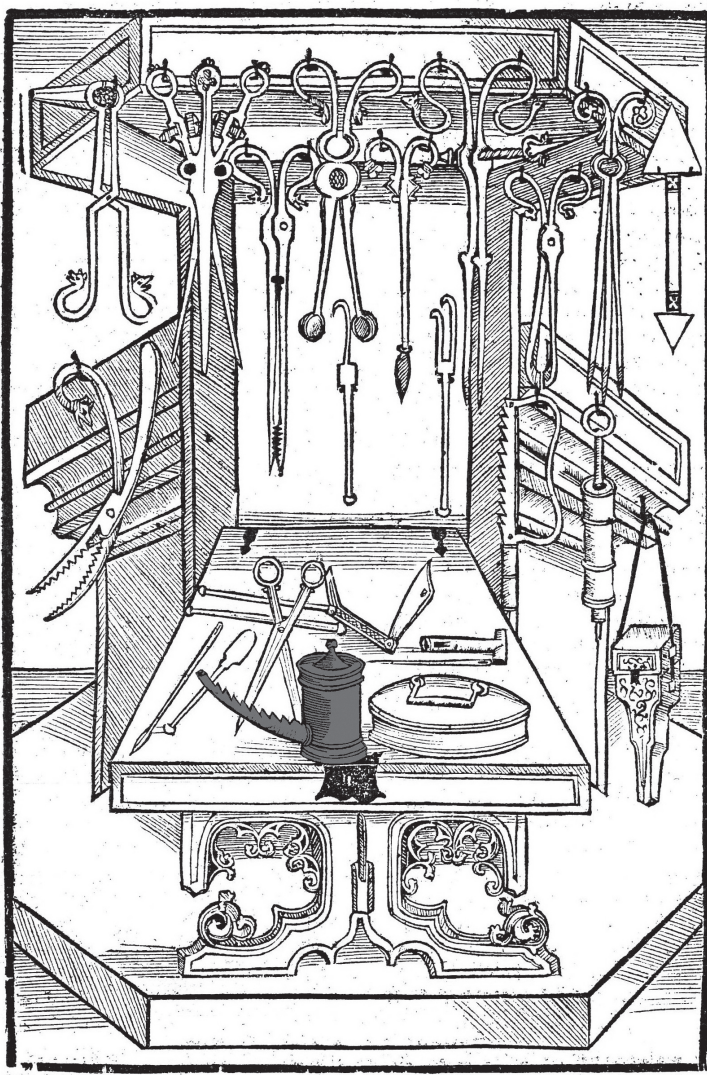


Abb. 1 Holzschnitt aus Hieronymus Brunswig, Dis ist das buch der Cirurgia. Hantwirkung der wund artzny, Straßburg, Johann Grüninger, 1497, Bl. 19 r. Das Kratzbüchlein im Bildvordergrund wurde hier optisch hervorgehoben.

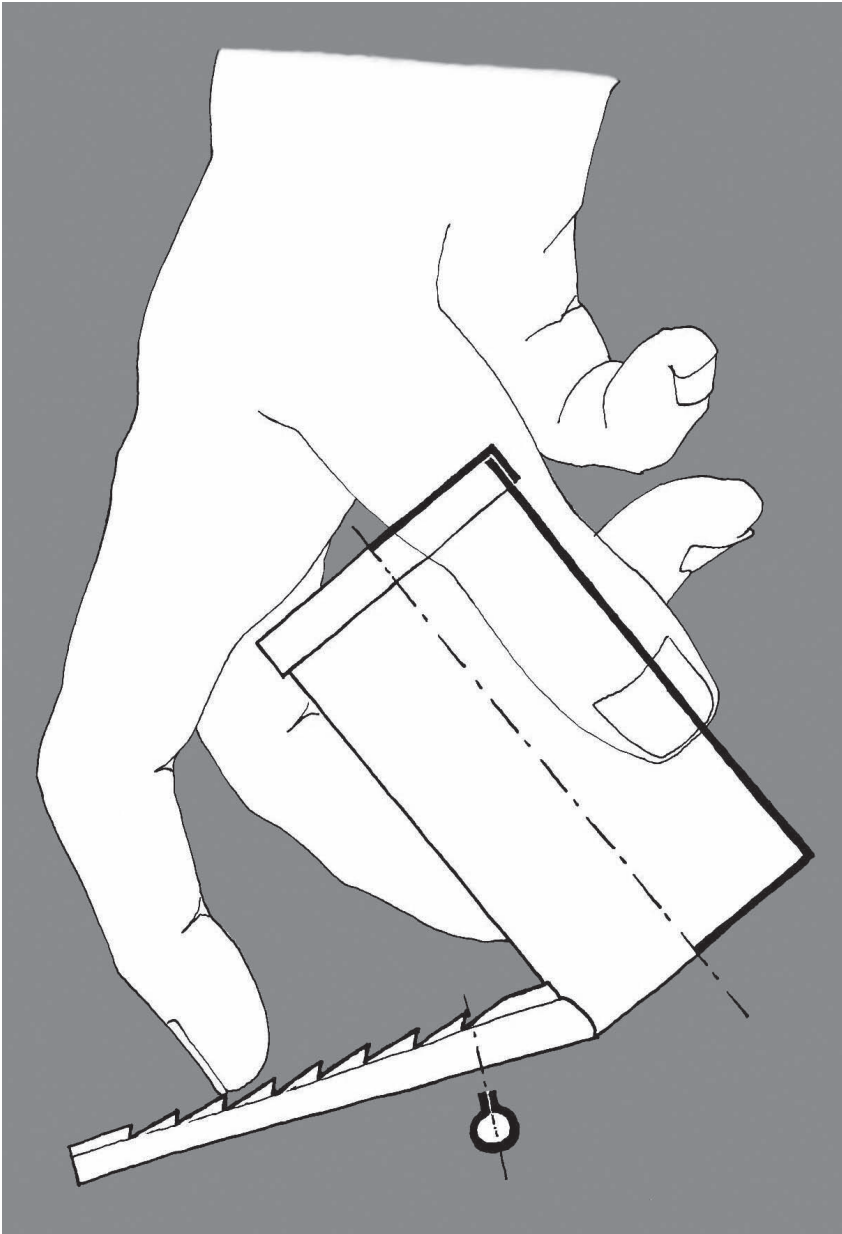


Abb. 2 Der Gebrauch des Kratzbüchseins: Indem man mit dem Fingernagel über den Kamm des Streurohres kratzt, erreicht man infolge der dadurch entstehenden Vibration ein gleichmäßiges Ausstreuen des Büchseninhalts. Illustration auf der Basis einer vor 1974 entstandenen Zeichnung von Max Fröhlich aus: Benvenuto Cellini, Traktate über die Goldschmiedekunst und die Bildhauerei. Auf der Grundlage der Übersetzung von Ruth und Max Fröhlich als Werkstattbuch hg. von Erhard Brepohl, Köln / Weimar / Wien 2005, 47. (Die Vorlage wurde dem Verfasser dankenswerterweise bereits 2002 von Herrn Prof. Dr. Erhard Brepohl, Bad Doberan, überlassen).

(5, 1873, 2072), wo vermutet wird, „kratzen“ könne hier vielleicht synonym zu „ätzen“ gebraucht sein, handelt es sich bei dem Begriff Kratzbüchse deshalb ganz offensichtlich um die von seiner Handhabung abgeleitete neutrale Bezeichnung des Geräts an sich, unabhängig davon, welches Pulver in ihm enthalten ist.

Für die Schauenburger Streubüchse eröffnen die an der Schwelle vom ausgehenden Mittelalter zur frühen Neuzeit niedergeschriebenen Angaben des Hieronymus Brunschwig zum Gebrauch der Kratzbüchse durch die damaligen Wundärzte eine weitere Interpretationsmöglichkeit: Ihr Fundort, die nordöstlich von Dossenheim gelegene Höhenburg, war seit etwa 1320 Verwaltungszentrum und militärisches Rückgrat der gleichnamigen Kurmainzer Exklave vor den Toren der pfalzgräflichen Residenzstadt Heidelberg. Im Verlauf des pfälzisch-mainzischen Krieges von 1460 wurde sie ab dem 16. April von Truppen Kurfürst Friedrichs (des Siegreichen) von der Pfalz (reg. 1449/51–1476) belagert und dabei Tag und Nacht mit Feuerwaffen beschossen, bis die etwa 60 Mann starke kurmainzische Besatzung schließlich bereits am 20. April kapitulierte. Es ist anzunehmen, dass ein (studierter) Wundarzt oder wenigstens ein einfacher Bader bei den Verteidigern anwesend war, um sich der Verletzten anzunehmen. Zu seiner chirurgischen Standardausrüstung dürfte ein solches Kratzbüchlein gehört haben.

Bedauerlicherweise ist über die näheren Fundumstände der Schauenburger Streubüchse im Jahr 1932 nichts bekannt, so dass einstweilen alle Angaben fehlen, die abschließend entscheiden helfen könnten, wer – Schmied oder Arzt – sie einst zu welchem Zweck benutzte. Und da auch das Objekt selbst verschollen ist, sind auch keine weiterführenden Aussagen zu seinem damals jedenfalls noch in Resten enthaltenen Inhalt möglich.

Literatur

Ch. Burkhart, Eine kupferne Borax- bzw. Kolophoniumstreubüchse von der Ruine Schauenburg bei Dossenheim a. d. Bergstraße. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 66, 2002, 39–47. — Ders., Zwei bemerkenswerte Alt-Funde von der Ruine Schauenburg bei Dossenheim an der Badischen Bergstraße. *Der Odenwald* 48/4, 2001, 176–179. — Ders., Die Belagerung und Zerstörung der Schauenburg bei Dossenheim im April 1460. In: V. Rödel (Red.), *Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter* (Begleitpublikation zu Ausstellung Heidelberg 2000), (Regensburg 2000) 340–343. — Ders., Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Ruine Schauenburg, Gde. Dossenheim, Rhein-Neckar-Kreis. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001* (Stuttgart 2002) 242–246. — G. Klein (Hrsg.), *Das Buch der Cirurgia des Hieronymus Brunschwig* (= *Alte Meister der Medizin u. Naturkunde* 3), Faksimile d. Ausg. 1497 (München 1911). — R. Vollmuth, „Dis ist das buch der Cirurgia“ von Hieronymus Brunschwig. Vor 500 Jahren erschien das bekannte Werk, das lange als das erste Chirurgiebuch in deutscher Sprache galt. *Fortschritte der Medizin* 116 / *Originalien* 1, 1998, 21–24. — W.-D. Müller-Jahncke, Brunschwig, Hieronymus (* ca. 1450 Straßburg, † 1512/13 Straßburg). In: W. U. Eckart / C. Gradmann (Hrsg.), *Ärzte Lexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart* (Heidelberg ³2006) 69. — G. Eis, Brunschwig ... *Neue Deutsche Bibliographie* 2, 1955, 688. — A. Hirsch, Brunschwygk ... *Allgemeine Deutsche Bibliographie* 3, 1876 (ND 1967), 453. — R. Hildebrand (Bearb.), *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm [DWB]* 5 (Leipzig 1873) 2071 f. — M. Heyne (Bearb.), *DWB* 8 (Leipzig 1893) 209 f.